

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagsort: Monatl. d. Post N 120 einchl. 18 J. Verlags-Verh., am 30 J. Feststellungsges.; d. U. Nr. 140 einchl. 20 J. Anzeigerges.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt über Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtausgabe: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig, Zweit- millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 158

Altensteig, Samstag, den 8. Juli 1944

67. Jahrgang

1 Kreuzer 3 Zerstörer 6 vollbeladene Transporter

mit 32000 BRT. durch Kampfmittel der Kriegsmarine im Seegebiet der Swafionsfront versenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im normannischen Vandelopf lag der Schwerpunkt der Kämpfe gestern wieder im Raum südwestlich Carentan bis zur Westküste der Halbinsel Cotentin. In dem unübersichtlichen Wald- und Buschgelände kam es oft zu erbitterten Nahkämpfen, in denen unsere Truppen alle feindlichen Angriffe, die durch starke Luftangriffe unterstützt waren, abwehren konnten. Bei Le Plessis und südlich Montgardon wurde eingehender Gegner im Gegenstoß geworfen. Die Sicherung des Waldgeländes östlich La Haye du Puits von dem dort einrückenden Feind ist noch im Gange.

Im französischen Raum wurden 157 Terroristen und mit Fallschirm abgeworfene britische Sabotagegruppen im Kampf niedergeschlagen.

Über dem Vandelopf und den benachbarten Westgebieten wurden 22 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Durch Kampfmittel der Kriegsmarine wurden im Seegebiet der Swafionsfront erneut ein Kreuzer, drei Zerstörer und sechs beladene Transporter mit 32000 BRT. versenkt und ein weiterer Kreuzer schwer beschädigt. Nördlich der Seine durch versenkten Sicherungsfahrzeuge in der letzten Nacht ein britisches Artillerie-Schnellboot und beschädigte mehrere andere.

Im Seegebiet von Brest kam es in der Nacht zum 7. Juli zum Gefecht zwischen vier deutschen Vorpostenbooten und vier feindlichen Zerstörern. Zwei Zerstörer wurden in Brand gesetzt. Ein eigenes Boot ging nach heftigstem Kampf verloren. Teile seiner Besatzung wurden gerettet.

Schweres Vergeltungsgeschwader liegt weiter auf dem Raum von London.

In Italien griff der Feind gestern, von zahlreichen Panzern unterstützt, fast auf der gesamten Front an. Nach heftigen Kämpfen an der Apennin-Küste, bei Volterra nordwestlich Siena, im Raum von Reggio, beiderseits Umbertide und an der

Adriatische wurde der Gegner bis auf geringe örtliche Einbrüche verdrängt abgeworfen. An der adriatischen Küste sind die Kämpfe noch im Gange.

Kampfgeschwader griffen in der letzten Nacht wieder den feindlichen Nachschubverkehr an der adriatischen Küste mit guter Wirkung an.

In den Kämpfen der vergangenen Wochen hat sich eine Kampfbrigade unter Oberst Müller im Erdkampf besonders ausgezeichnet.

Im Süden der Ostfront führte der Feind zwischen dem oberen Danube und Kowel mehrere vergebliche Angriffe. Im Mittellabschnitt dauern die schweren Kämpfe an den bisherigen Brennpunkten der großen Umwälzung an. An der Donau von Sarauowicz wurden feindliche, von Panzern unterstützte Angriffe östlich der Stadt aufgehalten. Auch im Raum westlich Polozk wird erbittert gekämpft. Nördlich davon sind feindliche Angriffskolonnen im Vorgehen auf Wilna, Nordwestlich des Karacz-See, wo zahlreiche Angriffe der Sowjets scheiterten, hat sich die dänische 212. Infanteriedivision unter Führung von Generalmajor Sennsch besonders bewährt.

Nördlich und nordwestlich Polozk führten die Volkshewissen gestern nur schwächere Angriffe, die vor unseren Stellungen zum Scheitern kamen.

Schlachtfliegerverbände griffen wirksam in die Erdkämpfe ein und zerstörten zahlreiche feindliche Kolonnen.

Schwere Kampfmittel setzten den Kampf gegen den sowjetischen Nachschub bei Nacht durch Angriffe auf Bahnhöfe und Eisenbahnlinien mit guter Wirkung fort.

Nordamerikanische Bomber führten gestern einen Terrorangriff gegen die Stadt Kiel.

In der Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet. Außerdem griff ein schwacher feindlicher Bomberverband den Raum von Wien an. Durch Nachtjäger wurden zwölf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In ständiger Angst vor „B 1“

Das Genf, 7. Juli. Das V 1 das ganze Leben und Treiben in Süd-England bestimmt, läßt sich schon aus der Tatsache erkennen, daß außer rein militärischen Meldungen fast nur noch Berichte in den Londoner Zeitungen erscheinen, die in irgendeiner Zusammenhänge mit der neuen deutschen Waffe stehen. Es heißt „Daily Mail“ die Not der Examenkandidaten in Süd-England. Die Prüfungsbehörden, meint das Blatt, müssen Nachsicht walten lassen, denn es sei für die Kandidaten äußerst schwer, sich auf irgendeine Examenarbeit zu konzentrieren, so wenn sie in ständiger Angst vor V 1 leben. Nicht selten kämen sie überhaupt zur Prüfung zu spät, da V 1 sie auf dem Wege zum Examen aufhielt oder gar ihre Wohnung selbst in Trümmer ging. Die Examen finden hinter luftdichten Wänden statt, während immer neuer Alarm dem Geist keine Ruhe gönne. Man über das Brausen der V 1 und ziele unwillkürlich seinen Kopf ein. Viele der Kandidaten seien außerdem seit Tagen nicht mehr zur Ruhe gekommen, und daher sehr müde. Sie hätten sich fast nur in Luftschutzhellern vorbereiten müssen.

Der Londoner Korrespondent der „Newport Times“ schreibt, daß er auf Grund von Unterhaltungen mit Amerikanern festgestellt habe, daß man sich auf der anderen Seite des Atlantik nicht die geringste Vorstellung von dem Schrecken mache, unter dem die britische Bevölkerung infolge der „V 1“-Angriffe seit drei Wochen lebe. Der Verlust, die neue deutsche Waffe lächerlich zu machen, sei ein völliger Mißerfolg. Millionen von Engländern legten sich abends hin, ohne zu wissen, ob sie am nächsten Tag noch leben. Für diese Menschen sei die deutsche Waffe nicht nur eine tödliche Bedrohung.

Wie „Afton-Post“ aus London meldet, machte sich am Mittwoch und in der Nacht zum Donnerstag deutlich ein gesteigertes Tempo des Einsatzes der deutschen fliegenden Bomben über Südengland geltend. „Schäden und Opfer“ seien hervorgerufen. Luftmarschall Sir Koderick Hill, der die gesamte Abwehr befehligt, sah sich genötigt, den Patrouillendienst gegen die verflügelteten Bomben zu kontrollieren.

Die britische Geheimdienstverwaltung bezüglich der Wirkung der deutschen Vergeltungswaffe in England hat nach einem Londoner Korrespondenzbericht von „New York Times“ auch die britischen Truppen in Italien alarmiert. Die englischen Korrespondenten in Ägypten und Italien sind voller Klagen über die große Geheimnistuerei. Es seien dadurch Gerüchte entstanden, weil niemand wisse, wie groß der Umfang der Angriffe sei und welche Gebiete Englands am schwersten heimgesucht würden.

Die englische Verfechtungs- und Verdrehungsstaffel

Das Genf, 7. Juli. Schwarz auf Weiß legt der konservative Abgeordnete Blount Hiningsbrooke in der „Daily Mail“ die Klagen fest, an denen nach heutige Erklärungen englischer Minister und auch Churchills moßen muß: Nur wenige Abordnete gebe es im heutigen Parlament, die es zuweilen wag-

ten, die Regierung zur Rede zu stellen. Die Minister wählten nur zu gut, wie sicher ihnen mangels einer stärkeren Opposition ihre Ministerstellen seien. Gerade etwas Aufsehen erregendes, dann leiten sie sich mit dem Sicherheitsdienst in Verbindung, den sie zu allem selbst kontrollierten. Der Sicherheitsdienst aber vertusche alles mit Hilfe eines ständig wachsenden Mitarbeiterstabes. Der englische Informationsminister sei gleichzeitig Minister für die Justiz. Als Justizminister habe er alles in ein großes Dunkel und sehen seine Hauptaufgabe als Informationsminister darin, jede Information abzustopfen. Die Presse sei nicht zu tabu, da ihr die letzte Freiheit genommen wurde. Der Sicherheitsdienst aber ist zu einer neuen inneren englischen Interessengruppe für sich geworden. Zur täglichen Aufgabe tausender Zivilisten und Militärpersonen gehört es, Nachrichten zu unterdrücken, zu beschneiden und zu verdrehen. Eine riesige Organisation wurde dafür geschaffen. 12000 Menschen damit beschäftigt. Der Sicherheitsdienst kann sich schon ein Wappen mit einem Wappenspruch zulegen, das

Wappen: Ein silberner Fingerring vor zwei geschlossenen Lippen, und darüber das Motto: Es liegt im öffentlichen Interesse, Weiß und breit im öffentlichen Leben. Man auf den Aussagen dieser Organisation. Sir William Beveridge dürfe mit seinen Beamtenkollegen nicht über Fragen der Arbeitslosigkeit nach dem Kriege sprechen, und es erseine keine Möglichkeit, kein Buch und kein Bericht mehr in England, in dem auch nur der Kern der Wahrheit angedeutet werde. Niemand aber, der zur Regierung gehöre, dürfe offen sprechen oder schreiben. Es unterliege härtesten Einschränkungen. Die Minister hätten das Parlament so weit gefesselt, daß es diesem heute an Munition fehle, mit der es die Regierung unter Feuer nehmen könne. Alles politische Kriegsmaterial sei in der Regierungskasse angehäuft, und Churchill habe die Zugbrücken hochgezogen.

Dieses laum noch zu überbietende offene Eingeständnis und diese Anklagen eines Unterhausabgeordneten gegen die Verfechtungs- und Verdrehungsstaffel der britischen Regierung erübrigen jeden weiteren Kommentar. Wenn die Erklärungen englischer Minister und besonders Churchills an solchen Nachlässen gemessen werden müssen, wie der englische Abgeordnete selbst betont, dann ist festzustellen, daß auch die Erklärungen Churchills über die „B 1“-Waffe vor dem Unterhaus am Donnerstag wiederum ein Täuschungsmanöver darstellen dürften.

Die Kämpfe an der finnischen Front

Das Genf, 7. Juli. Der finnische Wehrmachtbericht vom 7. Juli lautet:

Auf der Karelistischen Landenge wurden in der Bispurk-Bucht feindliche Angriffe gegen einige Inseln abgewiesen. Mindestens zwei feindliche Rotorpedoboote wurden in Brand geschossen. Westlich des Jantala-Sees griff der Feind nach heftigen Artillerievorbereitungen an. Es gelang ihm an einigen Stellen, in unsere Linien einzudringen. Durch Gegenstoß wurde er nach hartem Kampf in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. In Kapriä konnte der Feind nach ununterbrochenen mit Panzern geführten Angriffen seine Einbruchsstelle etwas erweitern. Er erlitt auch gestern große Verluste. Vier Panzernagen wurden vernichtet. Auf dem Vuoksi verhierten unsere Truppen einen Ueberseesprung mit kleineren Kräften. Nordwestlich des Ladogasees war der feindliche Druck weicht von Solmi und in Richtung Käonäskä am härtesten. Hier erlangte der Feind etwas Gelände. In ununterbrochenen Kämpfen fügten unsere Truppen durch zähen Widerstand dem Feind beträchtliche Verluste zu und vernichteten mindestens sechs Panzer. Auch im Abschnitt Säämäjärve erlitt der Feind schwere Verluste. In Richtung Porajärvi wurde ein kleiner Angriff auf einer See-Landenge zurückgewiesen.

Finnische und deutsche Jäger sowie die eigene und deutsche Schiffsmal brachten zusammen 19 feindliche Flugzeuge, davon sechs an der Ostfront, zum Absturz.

Smuts an den Volkshewissenkongress

Das Madrid, 7. Juli. Wie Reuter aus Johannesburg meldet, erklärte General Smuts in einer Botschaft an den südafrikanisch-sowjetischen Freundschaftskongress: „In diesem Krieg spielt der sowjetische Koloss eine große Rolle. Im Frieden wird der Einfluß der Sowjetunion ein ungeheurer sein. Es ist daher für die Menschheit von größter Bedeutung, daß zwischen den Alliierten der Geist der Zusammenarbeit, der Freundschaft und des Verständens herrscht.“

Im Chor der plutokratischen Vertreter an Europa darf natürlich auch der von großen Teilen des südafrikanischen Volkes gehobte repräsentative Englandkrieger Smuts nicht fehlen. Es erscheint selbstverständlich, daß dieser bewährte Freund der Juden die Solidarität der jüdisch-demokratisch-bolschewistischen Mächte im Kampf gegen Europa besonders plump unterstreicht.

Bergeblüher Ansturm der Nordamerikaner

„Panzerfurcher“ und „Panzerfaust“ bewähren sich

Das Berlin, 7. Juli. An der Invasionsfront lag das Schwerkriegsgewicht der Kämpfe auch am Donnerstag im Süden der Cotentin-Halbinsel. Mit starken Fliegerverbänden griffen die Anglo-Amerikaner laufend unsere Stellungen und Nachschubverbindungen an. Es war, als tobte die Hölle über dem Kampffeld.

Nach Zuführung neuer Verbände traten sie sodann, von harter Artillerie unterstützt, wieder zum Angriff an. Greifbare Erfolge blieben ihnen aber verweigert. Energetische Gegenangriffe warfen sie aus vorübergehend erzielten Einbrüchen wieder heraus. Nur an einigen Stellen sind noch Vereinigungskämpfe im Gange. Besonders bei La Haye du Puits wogten die Kämpfe lange hin und her. Der Gegner, der bereits am Mittwoch abend schon einmal aus der Stadt herausgeworfen worden war, jedoch im Laufe des Vormittags erneut eindringen konnte, wurde ein zweites Mal aus der Stadt herausgedrückt. Da die Nordamerikaner erkannten, daß sie mit frontalen Angriffen den zähen deutschen Widerstand nicht ausschalten konnten, versuchten sie die Stadt von Westen her zu umgehen. Vorstoßende Spitzengruppen wurden bei Montgardon heftig zurückgeschlagen. Auf der Landbrücke nördlich der Prairie Morcaques de Gorges hielt der Feind seinen starken Druck nach Westen aufrecht, ohne aber über das seit zwei Tagen hart umkämpfte Le Plessis hinauszu kommen.

Südlich des großen-Sumpfbereiches von Sauple drückten die Nordamerikaner heidertags der Straße Carentan-Perieres weiter nach Südwesten. Eine gepanzerte Kampf-

gruppe drang vorübergehend ein zweites Mal in die Ortschaft Coulat ein. Dort wurde sie aber vom Gegenstoß deutscher Grenadiere und Sturmgeschütze in der Flanke geschoß und zog sich unter hohen Verlusten auf ihre Ausgangsstellungen zurück. Außer Gefangenen blieben mehrere, zum Teil noch gefechtsfähige Panzer in unserer Hand.

Auch an anderen Stellen wurde in den letzten Tagen beobachtet, daß britische und nordamerikanische Panzerhüben den Kampf bisweilen schon nach kurzem Schußwechsel abbrachen. Westlich Carentan ließen z. B. vier Panzer auf ein gut getarntes Widerstandsnest. Der Führer dieser Panzer öffnete den Turmdeckel seines Kampfwagens, um sich zu orientieren. Ein Grenadier schoß ihn auf kurze Entfernung mit dem Karabiner nieder. Die ganze Panzergruppe dreht darauf sofort in voller Fahrt ab. Sofort bootete die Besatzung aus und gab sich zur Ueberrettung der Grenadiere gefangen.

Besondere Sorgen machen dem Feind die mit Kampfmitteln ausgerüsteten Panzervernichtungsgruppen, die von vorrückenden Kesseln aus anrollende feindliche Panzer bekämpfen. Die Nordamerikaner kamen auf den Gedanken, die Landenge vor ihren Panzern herlaufen zu lassen, um diese Truppen aufzuspähen. In allen Fällen gelang es jedoch, die Spürhunde rechtzeitig unschädlich zu machen. „Panzerfurcher“ und „Panzerfaust“ bewähren sich jeden Tag von neuem. Insbesondere in dem unübersichtlichen Gelände im Süden der Cotentin-Halbinsel sowie gegen die weichtlich Coen geschlossenen angreifenden feindlichen Panzerkräfte sind sie neben unseren Panzern und Sturmgeschützen zu wichtigen panzerbrechenden Waffen geworden.

Funk über die anglo-amerikanischen Währungspläne

Grundlagen einer zukünftigen Wirtschafts- und Währungsordnung

DWS Berlin, Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Dr. h. c. Walther Funk sprach vor einem geladenen Kreis von Wirtschaftswissenschaftlern und Männern der Wirtschaftspraxis aus dem Reich und dem neutralen Ausland über die anglo-amerikanischen Währungspläne und die Grundlagen einer zukünftigen Wirtschafts- und Währungsordnung.

Reichsminister Funk kennzeichnete den anglo-amerikanischen Wirtschaftsimperialisismus und stellte der Idee eines internationalen Währungsmechanismus die Idee der auf den natürlichen Kräften und Bedürfnissen der Völker aufgebauten Wirtschaftsordnung gegenüber, innerhalb derer der innere und äußere Wert des Geldes von der inneren und äußeren Leistungsbilanz bestimmt werde, deren Festlegung der Staat als Hoheitsrecht in Anspruch nehmen müsse.

Man könnte glauben, sagte der Minister, daß es bei den weltweiten militärischen und politischen Auseinandersetzungen dieser Zeit wichtigeres gäbe als Diskussionen über einen Weltwährungsplan. Die Welt sollte durch diese Diskussionen der Feindseligkeit den Glauben gewinnen, daß die Engländer und Amerikaner den Sieg über das nationalsozialistische Deutschland und seine Verbündeten bereits für so absolut sicher hielten, daß es sozusagen „höchste Zeit“ sei, sich mit den Friedensplanungen zu beschäftigen.

Warum aber gerade mit Währungsplanungen? Weil für die anglo-amerikanischen Geldimperialisisten (wir nennen ihn auch Plutokratie) das Denken in Geld und das Herrschen mit Geld oberstes Lebensgesetz und höchste Staatsraison bedeuten und weil man sich mit den jetzt vorbereiteten Währungskonstruktionen die durch den Krieg erlebte Machtposition für den Friedensfrieden will. Hierbei haben die Engländer mit dem von den Amerikanern abgelehnten Keynesplan den vergeblichen Versuch gemacht, ihre mit Rücksicht auf die hohe Auslandsverschuldung lebenswichtige Exportposition vor der amerikanischen Bedrohung zu retten.

Aber noch aus einem dritten Grunde hält man auf der Feindseite die Erörterung der Währungsprobleme im jetzigen Augenblick für notwendig, weil man sich bei der angeführten Lösung eine Rettung aus der drohenden sozialen Krise verspricht, denn auch die sozialen Probleme werden drüber aus schließlich als Geld- und Kreditprobleme betrachtet.

Wir kennen diesen Erörterungen und Meinungsverschiedenheiten im gegnerischen Lager, so fuhr der Minister fort, mit einer gewissen Genugtuung und in dem beruhigenden Gefühl der Überlegenheit gegenüberstehen, weil das nationalsozialistische Deutschland den sozialen Frieden gesichert und den Geldwert mit der Staatsautorität, der Arbeit und der wirtschaftlichen Ordnung stabilisiert hat, weil wir wissen, daß es zur Herbeiführung gesunder Währungsbeziehungen zunächst einmal der Herstellung vernünftiger Wirtschaftsbeziehungen bedarf, und weil wir weiterhin wissen, daß die Versuche der Feindseite, den einst hochgepriesenen Automatismus des wirtschaftlichen Geschehens mit der Geldwährung als hervorragendstem Instrument wieder aufleben zu lassen, scheitern müssen. Wir werden es nicht dulden, daß der Wert unseres Geldes von einer ausländischen Regierung oder von Bankiers der Wallstreet bestimmt wird, und wir werden es nicht zulassen, daß die deutschen Preise an der Chicagoer Getreidebörse festgesetzt werden. Wer den Wert des Geldes bestimmt, bestimmt auch das soziale Leben des Volkes! Reichsminister Funk sagte weiter, daß das Geld seinen Wert von der Autorität des Staates und von der Arbeit seiner Bevölkerung erhalte. Deshalb könne ein konkretes „Weltgeld“ niemals echtes Geld sein, und eine „Weltwährung“ müsse eine Utopie bleiben. Wenn heute die Amerikaner die Rückkehr zur Goldwährung propagieren, so bedeute dies, insbesondere mit Rücksicht auf den beherrschenden Goldbesitz dieses Staates nichts anderes, als die Erhebung der Dollarwährung zur Weltwährung und den Anspruch auf die absolute Herrschaft in der Weltwirtschaft. Das wäre die Erfüllung der letzten Kriegsziele des amerikanischen Geld-Dollarimperialisismus.

In diesem Zusammenhang ging der Minister näher auf die Modalitäten des Währungsplanes ein und präziserte die rücksichtslose Machtausnutzung des anglo-amerikanischen Geldimperialisismus (sogar an, Schemen und Apparatur der anglo-amerikanischen Währungspläne sollen angeblich die Zahlungsbilanzen der verschiedenen Länder wieder in Ordnung bringen, wenn sie aus dem Gleichgewicht gebracht worden sind. Richtig und allein erfolgversprechend wäre der andere Weg: Durch eine vernünftige Wirtschaftsordnung dafür zu sorgen, daß die Zahlungsbilanzen nicht in Unordnung kommen. Wir brauchen eine neue Wirtschaftsordnung, weil die alte verjagt hat. Man kann nicht die Weltwirtschaft mit Währungsplänen, sondern man muß die Währungen mit Wirtschaftsplanungen in Ordnung bringen. Diese sind allerdings räumlich begrenzt und legen das Bestehen des gemeinsamer Bindungen und gegenseitiger Ergänzungen voraus.

Reichsminister Funk ging dann auf die Rolle der Sowjetunion ein, die dieser Staat im Währungsplan spielt und sagte dazu: Kein Land ist die Sowjetunion an der Konferenz nur als Land mit einer eigenen Goldproduktion interessiert, die wenn auch zuverlässige Angaben über die Erzeugung fehlen — in den letzten Jahren recht beträchtlich gestiegen ist und nahe an die südafrikanische Produktion herankommen soll. Da der Wert des Geldes in erster Linie durch seine monetäre Verwendung gesichert ist, steht die Sowjetunion in der Konferenz auf der Seite der USA, die mit Hilfe des Weltwährungsplanes auf die Wertsicherung des Goldes und die Stabilisierung des Goldpreises hinarbeiten. Dies entspricht den Interessen der Sowjets umso mehr, als sie das Gold für das im Hinblick auf die Verarmung der Bevölkerung im eigenen Land kaum Verwendungsmöglichkeiten besitzenden, im Außenhandel zum Ausgleich ihres Einfuhrbedarfs einsetzen wollen.

Der deutsche Standpunkt hinsichtlich einer zukünftigen Wirtschafts- und Währungsordnung ist von mir in den letzten Jahren wiederholt dargestellt worden. Im Verhältnis zu unseren Partnern tritt der Konkurrenzgedanke völlig zurück hinter dem Gedanken der Kooperation, der gegenseitigen Ergänzung und Hilfe. Wir haben nicht die Sorge, die Engländer wegen der Behauptung seiner alten Exportmärkte hat, sind also nicht eifersüchtig, wenn die anderen Länder ihre Industrien entwickeln. Wir haben schon vor dem Kriege bewiesen, daß wir bereit sind, auch andere Länder mit unseren besten technischen Verfahren bekanntzumachen um die Produktion so hoch zu halten wie nur möglich. Das von uns aufgestellte Ziel, daß alle Länder Europas die vorhandenen Erzeugungs-„Kapazitäten“ voll entwickeln und auszunutzen sollen, ist gleichzeitig der einzige Weg, den Kontinent vor den Räten der Arbeitslosigkeit zu schützen.

Ich verkenne gewiß nicht, daß für das Funktionieren der internationalen Wirtschaftsbeziehungen das Bestehen einer klarer Währungsverhältnisse und eines intakten zwischenstaatlichen Zahlungsverkehrs eine der wichtigsten Voraussetzungen ist. Diese Erkenntnis darf aber nicht dazu führen, daß wir bei dem, was zu tun vor uns liegt, die Schwere der Aufgabe verschieben und die zweitrangigen Dinge zuerst vornehmen. Die wirtschaftlichen Zustände dürfen nicht unter dem Einfluß von Währungsfunktionen geregelt werden, sondern die Währungsverhältnisse müssen nach den wirtschaftlichen Notwendigkeiten geordnet werden. Der wirtschaftliche Gleichgewichtszustand ist die Voraussetzung für eine einwandfrei funktionierende Währung. Es wird notwendig sein, daß sich die europäischen Nationen verständnisvoll zusammenschließen, um die Richtlinien einer gemeinsamen und aufeinander abgestimmten Wirtschafts- und Handelspolitik festzulegen. Der Ausgangspunkt für die künftige internationale Währungsordnung muß in der Ordnung der nationalen Volkswirtschaften liegen. Ist der Staat stark, das soziale Leben des Volkes gesund, und wird die Arbeit der schaffenden Menschen bei voller Ausnutzung der natürlichen Produktivkräfte und unter Anwendung der besten Produktionsmethoden zu den höchstmöglichen Leistungen gebracht, so wird in einer vernünftig geführten und richtig organisierten Volkswirtschaft auch das Geld „gelingen“ und Währung „wahr“, d. h. das Geld wird den Wert haben, den der Staat und die Arbeit wert sind, und die Währung wird stabil sein. Schließen sich auf dieser Grundlage die Länder Europas in richtiger Erkenntnis ihrer Schicksalsgemeinschaft und der Notwendigkeit einer Lebensgemeinschaft zu einer auf den natürlichen wirtschaftlichen Ergänzungsmöglichkeiten aufgebauten Wirtschaftsgemeinschaft zusammen, so werden die europäischen Währungsstrukturen in staatlichen Vereinbarungen festgelegt und je nach dem die Verhältnisse einen Abbau der Zwangsbewirtschaftungen im Waren- und Geldverkehr gestatten, auch frei konvertierbar sein. Hierzu bedarf es jedoch keiner neuen gemeinsam zu findenden Vertragsgrundlage für die Festlegung der Relationen, etwa eines Konventions- oder einer konventionierten „Europawährung“.

Eine auf unseren Grundgedanken aufgebaute Neuordnung, so sagte Reichsminister Funk zum Schluß seiner Ausführungen, bietet für alle Staaten gleiche wirtschaftliche Vorteile und wahrt die Souveränität jedes einzelnen Staates. Auf diese Weise

wird es für die europäischen Völker nicht schwer sein, sich in verständnisvoller Arbeit zusammenzufinden und damit den Weg in eine glücklichere Zukunft unseres Kontinents zu gewinnen. Bis dahin aber müssen wir die Sorgen und Lasten, die der Krieg zwangsläufig mit sich bringt, mutig und entschlossen hinnehmen. Das gilt es nur, das eine große und gemeinsame Ziel zu erreichen: den Sieg unserer Waffen. Europa würde im Falle der deutschen Niederlage auf den Stand eines Kolonialgebietes herabsinken und zum Ausbeutungsobjekt raumfremder Mächte werden, jede Aussicht auf Wohlstand und sozialen Fortschritt wäre für immer vorbei. Die Notwendigkeit des Sieges und der unerlöschlichen Liebe an den Sieg geben uns die Kraft, die Leiden und Mühe dieses harten und bitteren Kampfes zu bestehen. Unser Glaube ist unerschütterlich. Wir stehen an unser nationalsozialistisches Deutschland und seinen Sieg.

General der Infanterie von Wiede tödlich verunglückt
DWS Berlin, 7. Juli. Am 23. Juli ist General der Infanterie Emil von Wiede einem Unfall zum Opfer gefallen. 1893 als Sohn eines Postdirektors in Verden a. d. Aller geboren, trat Emil von Wiede 1913 in das Füsilier-Regiment 90 ein. Bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges war er als Oberleutnant Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment und wurde im Polenfeldzug verwundet. Kaum wieder hergestellt, übernahm er die Führung seines alten Regiments und nahm an dessen Spitze am Westfeldzug teil. Am 15. August 1940 wurde ihm vom Führer des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes verliehen.
Auch im Feldzug gegen die Sowjetunion zeichnete sich der damalige Oberst von Wiede durch hervorragende Tapferkeit aus. Am 1. Januar 1944 zum General der Infanterie befördert, hatte er als Kommandeur einer schleswig-holsteinischen Infanteriebrigade und später als Kommandierender General eines Armeekorps rühmvollen Anteil an den Kämpfen in der „Festung Denzau“ und im Abschnitt von Kowel.

Eichenlaubträger Major Marienfeld starb den Heldentod
DWS Berlin, 7. Juli. Major d. R. Willy Marienfeld aus Königsberg, geboren in Reppen, erhielt das Ritterkreuz im August 1942 als Hauptmann und Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment für eine kampfscheidende Tat bei den Angriffskämpfen auf Sewastopol. Für die Errichtung eines festen Verteidigungsfront im Norden von Sewastopol verließ der Führer im Mai 1944 Major Marienfeld als 482. Soldaten des deutschen Wehrmacht das Eichenlaub. Einer bei den Kämpfen auf der Krim zugezogenen Verwundung ist dieser vorbildliche Kämpfer jetzt erlegen.

Kanadier von den Engländern ins Feuer geschickt

DWS Genf, 7. Juli. Korrespondentenberichte aus dem Indochina-Raum zeigen, daß bei den schweren Kämpfen im Raum Caen wieder einmal Empfinden kanadischer Soldaten in den Engländern ins Feuer geschickt werden und Tausende von Kilometern fern ihrer auch nicht im geringsten bedrohten Heimat verbluten.

Aus der Nähe von Carpiquet berichtet der „Times“-Korrespondent über die Angriffe der Kanadier. Er erzählt ein, daß die alliierten Geschütze den deutschen Widerstand nicht zu brechen vermochten. Die Stadt Carpiquet selbst sei zwar von den Alliierten in einen großen Trümmerhaufen zusammengeschossen worden, sobald aber die Kanadier angriffen, ründeten die Deutschen fertig zum Kampf da. Einen sehr heißen Empfang hätten sie ihnen mit ihren MGs. und Haubitzen bereitet. Zeige sich ein alliierter Tank, dann werde er mit den Geschützen der deutschen Geschütze eingedockt. Der Korrespondent selbst in einem kurzen Zeitraum erlebt, wie drei dieser Tanks vollstreckt erlitten. Die Tanks der Alliierten „machten schwere Zeiten durch“.

„Lange Jahre berichte ich schon über den Krieg, aber noch nie sah ich eine so furchterliche Schlächtigkeit, soviel Tote und Verwundete wie bei Carpiquet“, in diese Worte heidet der Kriegsreporter des „Daily Sketch“, Matthew Halton, seine Eindrücke, 800 Meter von seinen Aufschützpunkten entfernt, so schreibt er, tohten die Kämpfe. Ohne Zuhilfenahme eines Fernglases könne er ganz klar sehen, wie Welle auf Welle kanadischer Sturmtruppen und Tanks durch eine Feuerwand geschickt werden. Bündelweise treperten deutsche Geschosse zwischen ihnen. „Ich sehe diese Kanadier, von denen einige plötzlich ihre Arme in die Höhe werfen und umfallen, während andere still zu-

tammengraben oder sich noch einmal überlagern. Ich sehe alles das, während ich in wilder Erregung diese Worte niederschreibe. Keiner dieser Kanadier läuft schließlich mehr; die einzigen, die noch laufen, sind die Wagenträger.“

In Kanada haben die letzten britischen Juniberichte von der Invasionsfront große Beunruhigung hervorgerufen, denn seit Beginn dieser Woche stehen vor allem die kanadischen Truppen im schweren Einsatz nördlich Caen. Es wird offen zugegeben, daß die kanadischen Truppen größte Verluste hatten. Ein englischer Bericht spricht von dem „blutigsten Einsatz seit Kriegsbeginn“. Die Kanadier hätten um jeden Meter Boden verzweifelt kämpfen müssen und schließlich doch den größten Teil des gewonnenen Geländes wieder aufgeben müssen.

Das sowjetische „Balkanparadies“

DWS Belgrad, 6. Juni. Ein ergreifendes Bild des Leidens, das die boschewistischen Banden über das Land gebracht haben, das sich vor einigen Tagen in Biharska (Kroatien). Dort meldeten sich bei den deutschen und kroatischen Kommandos 700 völlig verwahrloste und bis zum Skelett abgemagerte Bauern aus den Gebieten von Slunj, Centinjgrad und Ragana, die von den Banden völlig ausgeraubt und von ihren Höfen vertrieben worden waren.

Die Opfer der boschewistischen Verbrecher Banden noch völlig unter dem Eindruck ihrer furchtbaren Erlebnisse. So wurden auf Befehl der politischen Kommissare, bevor sie ihren Lebenszug nach Biharska antraten durften, alle Kranke und Greise nach boschewistischem Muster durch Geschütze liquidiert. Auf dem Marsch durch die „befreiten Gebiete“ starben außerdem zahlreiche Frauen und Kinder vor Hunger und Erschöpfung.

Die Kämpfe im Westpazifik

Starke nordamerikanische Aktivität

DWS Tokio, 6. Juli. Alle Frontberichte vom mittleren Westpazifik zeigen eindeutig, daß die Kampfhandlungen dort allmählich einen dramatischen Verlauf nehmen. Während auf Saipan die dort in die Nordostküste zurückgedrängten japanischen Armees- und Marineeinheiten noch erbitterte Kämpfe leisten, haben die Amerikaner während der vergangenen drei Tage den Schwerpunkt ihrer Offensive auf die nur noch rund 1000 Kilometer südlich von Tokio gelegenen Inseln der Bonin-Gruppe verlegt.

Hier griffen sie am 3. und 4. Juli mit mehreren Hundert Flugzeugen, die von stark geschützten Flugzeugträgern aufstiegen, vor allem die Schwefel-Insel und die Insel Chichi-Shima Beach an. Am Nachmittag des 4. Juli erschienen außerdem feindliche Kreuzer- und Zerstörerverbände in den Gewässern der Insel Chichi-Shima und nahmen sie unter das Feuer ihrer Schiffsgechütze. Besonders am Morgen des nächsten Tages kam es zu einem heißen Feuerwechsel zwischen diesen amerikanischen Flottenverbänden und den japanischen Küstenbatterien der Insel.

Ein Bericht des kaiserlichen Hauptquartiers vom Donnerstag nachmittag bekräftigt diese Frontmeldungen. Es heißt darin, daß der Gegner bei seinen Angriffen am 4. Juli mehr als 74 Flugzeuge verlor, während die Japaner selber 30 Maschinen und auch fünf Schiffe einbüßten.

Das gesamte Gebiet von den Bonin-Inseln bis hinunter zu den Karolinen ist seit Tagen fast ununterbrochen in das Kampfgeschehen einbezogen. Die Inseln Guam, Tinian, Rota und Nagasaki der Marianen-Gruppe wurden am 5. Juli von amerikanischen Flugzeugen bombardiert bzw. von Kriegsschiffen beschossen. Besonders stark waren die Luftangriffe auf Guam, dem früheren Stützpunkt der Amerikaner auf ihrem Wege nach den Philippinen. Die Insel wurde am 5. Juli von 120 feindlichen Flugzeugen angegriffen, während fast gleichzeitig die Schiffsgechütze mehrerer amerikanischer Zerstörer ihr Feuer auf das Küstengebiet eröffneten. Schon am Vortage hatten die Amerikaner fast 200 Maschinen zu einem Angriff auf diese wichtige Inselbasis eingesetzt. Ein Luftangriff am Mittwoch auf die

Insel Palau der Karolinen-Gruppe dürfte mehr dem Zweck einer Zersplitterung von Kräften gedient haben. Wie die verschiedenen Frontberichte zeigen, haben die Amerikaner bei allen diesen Operationen erneut schwere Verluste erlitten. Da sie aber zweifellos in diesem Gebiet des Pazifiks über starke Kräfte verfügen, verdient die weitere Entwicklung hier allgrößte Beachtung.

Sowjetpazier walzen Flüchtlinge nieder

Massenflucht der Bevölkerung nördlich Minsk

DWS Kowno, 6. Juli. Im Wilnaer Gebiet treffen bei den Behörden ständig wehrtaugliche und polnische, mitunter auch litauische Familien in großer Zahl ein, die in großer Eile ihre Häuser beim Herannahen der Sowjets verlassen haben. Die Flüchtlinge, die nur den geringsten Teil ihrer Habe mit sich nehmen konnten, bieten ein Bild des Jammers. Sie konnten sich nur unter größten Strapazen dem Massenmord der Sowjets entziehen. Auf den Straßen im Gebiet von Mstowo und Kolobelsko schickten die Spitzer der vorrückenden sowjetischen Truppen besondere „Räumungskommandos“ voraus, denen die Aufgabe übertragen war, die Straßen von Flüchtlingen zu säubern. Diese „Räumungskommandos“ gingen mit der größten Bestialität vor allem gegen Frauen und Kinder vor. Die Männer wurden von der Landstraße weg zur sowjetischen Armee gepreßt und in Strafbataillone gesteckt. Eine große Zahl von Männern, die zu fliehen versuchten, wurde von den Waffengäubern des RAAW mit Maschinengewehren niedergemäht. An einigen Stellen walzten vorrückende Panzer die in heißen Schwaden fliehende Bevölkerung auf den Kolonnen und Rebenwegen buchstäblich nieder. Nach Aussagen von zahlreichen Angehörigen haben bereits Tausende von Flüchtlingen ihr Leben unter den Rollenrollen und Pistolenflüssen der „Räumungskommandos“ lassen müssen. In vielen Stellen flüchteten die Sowjets Handgranaten und geballte Ladungen zwischen die fliehenden Menschen und unter die bespannten Fahrzeuge, auf denen besonders die Bauernbevölkerung ihre letzte Habe zu bergen suchte.



Aus Stadt und Land

Allensteig, den 8. Juli 1944
Montausgang 23.06 Uhr, Montuntergang 7.18 Uhr.

Rominschieber in Luftschutzhäuten abdichten

Der beim Zecknall von Spreng- und Minenbomben in der Nähe von Luftschutzhäuten entstehende Luftdruck hat zur Folge, daß der Inhalt der Schutzhäute durch undichte Rominschieber in den Luftschutzhäuten gedrückt wird. Die Luft, Staub- und Rauchentwicklung kann dabei so stark werden, daß die Insassen des Luftschutzhäutes mit Erstickungsgefahr zu kämpfen haben. Zur Vermeidung solcher Unannehmlichkeiten müssen daher Rominschieber durch Kautschuk- oder Papiergut abgedichtet werden. Zweckmäßig ist es aber, auch im Schutzraum die Luft zu reinigen, oder genügend Wasser zum Trinken von Tüchern, die in einem solchen Falle vor Mund und Nase gehalten werden, bereitzustellen.

Gestorben. Oberförster a. D. Carl Kommel, der früher Förstermeister in Allensteig war, ist im 81. Lebensjahr in Stuttgart-Oberdörfelheim verstorben.

Grömbach. (Verdigung.) Vergangenen Sonntag wurde in Waltersbrunn der Kreisförster von Grömbach, Georg Köhler, verstorben. Er war am 20. Juni an einer schweren Krankheit, die er sich in seinem aufreibenden Dienst zugezogen hatte, im Kreiskrankenhaus Freudenstadt unerwartet rasch gestorben. Aus der näheren und weiteren Umgebung, besonders dem Kreis seiner Berufskameraden, die den Satz trugen, und Grömbach, dem Ort seiner fast 16-jährigen Wirksamkeit hatte sich eine zahlreiche Trauerverammlung zusammengefunden, ein Zeichen, wie sehr der pflichterfüllte Beamte bekannt und geschätzt war. Pfarrer Jeller legte seiner Ansprache den Denkspruch des Verstorbenen zugrunde: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Der Kreisvorsitzende des Forstamts Pfalzgrafenweiler, Forstmeister Schöber-Allensteig, legte namens der Forstdirektion und des Forstamts Pfalzgrafenweiler einen Kranz nieder und rühmte den pflichttreuen Beamten, dessen vorbildliches Können als Musterbild des öfteren durch Befähigungen ausgezeichnet worden war. In letzter Zeit hatte er auch noch stellvertretend das Kälberbrunnener Köhler zu betreuen und operierte sich dabei ungeachtet der in ihm schlummernden Krankheit auf. Dem treuen Kollegen widmete Kreisförster Finkbeiner-Dornhellen einen frischen Bech als letzten Gruß. Dazu erklang zum letztenmal des Hagedorns Ruf: „Jagd vorbei“. Für die Holzhanerpartei Grömbach dankte Hauptmeister Schwarz-Grömbach dem wohlverdienten Vorgesetzten mit einem Kranz. Der Grömbacher Singkreis umrahmte die Feier mit Chören.

Rogold. Ernannt wurde zum Meister der Gendarmerteil der Hauptwachmeister der Gendarmerteil Karl Zeller in Rogold.

Stuttgart. (90 Jahre alt.) Am 3. Juli vollendete auf Schloß Bödingen (Wien) der in Schwendi, Kr. Siberaß, geborene General der Infanterie a. D. Freiherr von Sülzlin sein 90. Lebensjahr. Nach Besuch der Gymnasien von Ulm und Stuttgart trat der greise Jubilar am 5. November 1872 beim Kaiser-Franz-Garde-Regiment 2 in Berlin ein. Als Kommandeur der 2. Garde-Reserve-Division nahm General Freiherr von Sülzlin im Weltkrieg a. a. an der Bataan- und Sommerschlacht teil und wurde im November 1916 Kommandierender General des Stabes Gen.-Kdos. XV. Nr. in Straßburg i. E. Im Dezember 1918 nahm der hohe Offizier seinen Abschied.

Stuttgart. (50 Jahre Soldat.) Am 1. Juli konnte der im 88. Lebensjahr stehende und in Stuttgart ansässige General der Infanterie a. D. Kurt von Greiff sein 50-jähriges Dienstjubiläum begehen. Als Sohn des späteren Generalleutnants Eugen von Greiff in Stuttgart geboren, verbrachte der Jubilar seine Jugend in Straßburg i. E., wo er vor einem halben Jahrhundert als Fähnrich beim 8. Württ. Inf.-Regt. Nr. 126 Großherzog Friedrich von Baden eintrat. Im November 1914 zum Major befördert, nahm der Jubilar an den großen Schlachten im Westen in nachgehenden Generalsstabsstellen teil. Nach Verwendung in verschiedenen Dienststellungen, u. a. als Oberst beim Stabe und dann als Kommandeur des 13. (Württ.) Inf.-Regts. in Ludwigsburg, Landeskommandant in Württemberg und Inspektor der Waffenschulen, schied Generalleutnant Greiff am 30. September 1929 aus dem Heere aus. In der Folgezeit betätigte sich der verdiente Offizier als Kommandeur der württ. Sanitäts-

Verhalten der Bevölkerung bei Flugzeugabstürzen

Kampf den Plünderern und Anbetersamulern

Stuttgart, 7. Juli. Nach jedem Angriff größerer Feindverbände liegen dank der Erfolge unserer Jagdflieger und Flak-Truppen abgegriffene Feindflugzeuge über das Land verstreut. In einigen Gebieten wird von der Bevölkerung bei diesen Fällen ein mangelndes Verständnis an den Tag gelegt. Man hat wertvolles Besitztum in der Landesverteidigung durch sogenannte Anbetersamulern verloren gegangen, und manchem Feindflieger ist durch Unachtsamkeit der Bevölkerung die Flucht und Rückkehr nach England oder Sowjetrußland gelungen, von wo er zu neuen Terrorflügen starten konnte.

Unverletzte Besatzungsmitglieder versuchen, wenn irgend möglich, sich durch Flucht der Gefangenschaft zu entziehen. Ihre Uniformen lassen sich durch Abtrennen der Abzeichen leicht in unauffälliges Zivil ändern, wie sie auch von Berufstätigen, besonders Kontenanten, bei der Arbeit und auf Reisen getragen wird. Sie sind reichlich mit Geldmitteln versehen, um sich Fahrkarten und Reisebedarf kaufen zu können. Von arbeitsverpflichteten feindlichen Ausländern — Männer wie Frauen — wird ihnen oft bereitwillig Beistand geleistet, indem ihnen Bekleidungsstücke, Lebensmittel, sogar die eigenen Ausweise überlassen werden. In der Eisenbahn und auf Bahnhöfen ist von der Bevölkerung besonders auf Verdächtige zu achten, die dem Bahnpersonal und eventuell Wehrmachtangehörigen oder Angehörigen der Parteiorganisationen zwecks Feststellung ihrer Ausweise und Reiseziele zu melden sind. Die Anwesenheit eines anscheinend deutschen Besatzungsmitgliedes bietet noch keine unbedingte Sicherheit, daß dieser nicht mit zu einer Flüchtlingsgruppe gehört. Fahrer von Fernlastwagen und Lenker von Lastwagen auf Straßen und Kanälen werden besonders davor gewarnt, Unbekannte mitzunehmen. Dasselbe trifft für alle fremdländischen Arbeiter zu, die sich ohne rechtmäßige Überweisung in der Landwirtschaft zur Arbeit anbieten, um auf einige Zeit unterzuarbeiten und bei Gelegenheit, oft nach Auslieferung von Diebstählen und Sabotageakten, ihre Flucht fortzusetzen. Wo sich solche Elemente anbieten, ist sofort die Ortspolizei zu benachrichtigen.

Kolonnen vom Roten Kreuz und als Führer der Bundesgruppe V des Soldatenbundes. Am 1. September 1940 wurde er zum General der Infanterie befördert, befehligte verschiedene hohe Kommandostellen und nahm an der Befreiung von Polen und Frankreich teil, um am 31. August 1942 aus der Wehrmacht zu scheiden.

Stuttgart. (25 Jahre Schweizer Konsul.) In diesen Tagen konnte der Schweizer Konsul auf eine 25-jährige Tätigkeit als Konsul der Schweiz in Stuttgart zurückblicken.

Göppingen. (50-jähriges Doktorjubiläum.) Eine seltene Ehrung wurde dieser Tage einem Göppinger Arzt zuteil. 50 Jahre sind es her, seitdem Obermedizinalrat Dr. Rauffmann den Grad eines Doktors der Medizin erwarb. Aus diesem Anlaß erneuerte die Medizinische Fakultät Tübingen in dankbarer Würdigung seiner langjährigen aufopfernden und verdienstvollen Tätigkeit zur Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit diesen akademischen Grad. Der 74-jährige Jubilar ist noch heute in bewundernswürdiger Weise seine Praxis aus-

Kalen. (Gauleiter Wahl in seiner Heimat.) Bei einer vom M.D. Kalen veranstalteten turnerischen Großveranstaltung trat die im Reich bestens bekannte Bauvorführungsgruppe Schwaben auf und begeisterte mit Ganzleistungen. Was der Veranstaltung ein besonderes Gepräge gab, war die Anwesenheit von Gauleiter Wahl-Kalen, der mit Koelle erschienen war und herzliche Worte für seine Vaterstadt sprach.

Tübingen. (Von der Landesuniversität.) Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat den an der Medizinischen Universitätsklinik Tübingen tätigen Assistenten Dr. med. habil. René Schubert zum Dozenten für das Fach der Inneren Medizin ernannt. Dr. Schubert ist 1910 in Toulon geboren, arbeitete nach abgeschlossenem Hochschulstudium in Hamburg und Dresden. Sein Spezialgebiet sind Fragen der Serumweisforschung. Ferner ernannte der Reichsminister den Dr. med. habil. Georg Finger, Oberarzt am Hygiene-Institut der Universität Tübingen, zum Dozenten für das Fach der Hygiene, Bakteriologie und Serologie. Dr. Finger, der 1908 in Kassel geboren wurde, erhielt seine Ausbildung in Gießen und von 1934 an mit kurzer Unterbrechung in Tübingen tätig.

Nun zurück zu den abgegriffenen Flugzeugen. Die Abstraktheit liegt erfahrungsgemäß zahlreiche Neugierige heran, die nicht daran denken, daß die Gefahr der Explosion von Bomben, Treibstoff und Munition auch noch viele Stunden nach dem Absturz weiterbesteht. Diese Schlachtdummler können dann oft mit irgendeinem Beutestück, einem Instrument, einer Waffe oder einem Fallschirm als Andenken nach Hause zurück. Durch diese Unfälle sind wertvolle Flugzeugteile und Geräte der Landesverteidigung verloren gegangen, denn aus dem Material der Beuteflugzeuge gewinnen unsere Sachverständigen wichtige Unterlagen über den Stand der feindlichen Technik und ihre neuesten Vervollkommnungen. Selbst wenn das Baumaterial nicht völlig zerstört ist, liefert es wertvollen Schrott und Rohmaterial für eigene Rüstung. Die Entwendung auch geringwertiger erfindender Flugzeugteile wird jetzt verschärfte bestraft, und zwar als Plünderung und Sabotage an der Wehrmacht. Hierunter fallen auch alle Gegenstände, die tote oder gefangene Besatzungsmitglieder bei sich haben, ihr persönliches Eigentum, Geld, Fluchtproviant und Fliegerkleidung. Gleiche Strafbestimmungen schätzen selbstverständlich abgegriffene deutsche Flugzeuge.

Die Bewachungsmannschaften an den Absturzstellen haben Befehl, Plünderer sowie alle Personen, die sich ihren Anordnungen widersetzen, festzunehmen und nötigenfalls von der Waffe Gebrauch zu machen. Die Bevölkerung kann den Kampf gegen das Plündern abgegriffener Flugzeuge durch gegenseitige Befehlsunterstützung, wobei Partei und Erziehungsbedingte durch Einwirkung auf die Jugend es in der Hand haben, Verhältnisse für diese wichtigen Fragen der Landesverteidigung zu werden.

Die Starken werden den Schwachen helfen. Die Schweiger werden die Schwätzer warnen, solange warnen, bis sie auch schweigen.

Pst! Wer es dann noch nicht lernt, der muß es fühlen — der muß sehr hart bestraft werden. Also: Vorsicht!

KEINE NACHRICHT Roman von Karl Ruzhewer VON HANNES FRAMM

EINE ZUSATZ AUF DER GENERALVERSAMMLUNG, gab Petra Bescheid und laut aufstehend in ihren Sessel. „Möchte noch in diese Nummer. Wie's scheint, hat der Staat ein bißchen Druck dahinter gesetzt, daß ich die beiden Firmen vertragen. Schon wegen der Rüstungsauflage.“

„Na, und wer hat noch Kraft, für mich eine Seite zu schreiben?“ fragte Framm. „Keine Maschine ist ja schon eingepaßt.“

Beide Mädchen, auch Elsi, die mittlerweile vom Bilderrahmen zurückgenommen war, erklärten sich bereit, dem Reporter den Keim des Dienst zu tun. Beide waren schon mit Einräumen beschäftigt. — Petra allerdings jüngerer. Lauter und andringlicher stellte die ausdauernde Elsi ihre Arbeitskraft zur Verfügung. Sie schmolte ein bißchen, als Framm sich für Petra entschied, war dann aber gleich wieder verjährt. Lustig lärmend nahm sie Abschied. „Tschüs, Framm! Hals und Beinbruch! Bringt Sie was Nettes mit! — bei Wiedersehen, Petra, bis morgen!“

Framm und Petra tauschten einen Blick des Einverständnisses. Sie wollten es nicht gerade aussprechen, aber der Blick bedeutete ungefähr: „Nun sind wir allein.“

„Na“, sagte Framm, „bald ist es so weit. Haben Sie die Tagesblätter mitgebracht, Fräulein Petra?“

„Freilich, hier.“ — Petra griff in ihre Schreibtischschublade, „das ist das Originalangebot meines Vaters. Sie sollen es noch einmal vergleichen, vor allem die Kartenskizze mit dem merkwürdigen Kreuz.“

Das war es, das keine Geheimnis, das Framm mit Petra teilte, das Tagebuch, die Aufzeichnungen des Pionier-Oberleutnants Hellwig aus dem Palästinafeldzug.

Petra Hellwig war die Tochter eines Weltkriegsoldaten, der nach im Kleinstaatkrieg seine Gesundheit untergraben hatte. Bald nach dem Zusammenbruch in der Heimat kurz vor dem Schluß hatte ihm gerade noch gegnügt, daß er seine einzige Tochter kennenlernte. Petra ihrerseits hatte an den Vater keine eigene Erinnerung. Um so teurer hatte sie immer alles behütet, was ihr von seinem Leben und seiner Art noch erzählt. Die Kriegsauszeichnungen, die verbliebenen Photographien, die den hageren, schwarzgezeichneten Mann in Kathi-Uniform zeigten, und — das Tagebuch.

Es war nur eine schlichte, abgegriffene Klavie, in Wachstum gebunden, mit Linie- und Bleistiftzeichnungen zu zwei Dritteln gefüllt. Seine Ruhelage hatte der Oberleutnant damals 1917/18 zu sorgfältigen Niederschriften benutzt. Darin las man in Stichworten von Marschtagen und Gefechten. Die Aufzeichnungen endeten mit dem Zusammenbruch der Palästinafront. Nach immer flüchtigeren Zeilen enthielt das Notizbuch als letztes eine Faustregel, ein Axiom, Schlußlinien von Höhenzügen, eine Straße, zwei sich schneidende Pfeile mit Orts- und Zahlenangaben: Kalz Kalim Nr. 3. 48. Befehl Nr. 3. 3. ...

„Was mag das heißen?“, fragte Petra den Reporter. „Ist schon hatte sie über dieser Skizze grübelnd gelesen. Befehl war ein Ort im nördlichen Palästina, das mußte sie aus dem Atlas. Aber das andere? Was es der Ort des letzten unheilvollen Gefechtes? Das Nr. 3. und so weiter? Ich habe noch mit niemand auf der Welt darüber gesprochen.“

„Das heißt wohl Marschzahl 48 und Marschzahl 3“, überlegte Framm, der interessiert die Skizze musterte. „Es sind Kampfskizzen, mit denen man einen Punkt im Gelände festlegt. Von den angegebenen Ortsnamen aus muß man mit der Skizze die betreffenden Lahnwege finden können.“

„Und das Selbstamt“, sprach Petra weiter, „ist das bide Kreuz da oben rechts. Soll das eine Stellung bedeuten oder was sonst?“

Kaum, Fräulein Petra, Stellungen markiert man anders. Außerdem müßten einer eigenen Stellung entsprechend auch Feindstellungen oder -bewegungen eingezeichnet sein. Zumal es eine nachträgliche Skizze ist. Daß sie hinterher noch einmal mit feisterer Hand nachgezeichnet wurde, zeigen die dünnen und festen Linien hier... Das Kreuz muß etwas anderes bedeuten.“

„Aber was?“

„Einen Treffpunkt, ein Grab von einem Kameraden.“ Framm machte eine unentschiedene Handbewegung. „Die Notizen geben wohl keinen Hinweis.“

„Nicht ein Wort. Die Zeit oder die Kerzentafel, das noch zu beschreiben, was hier noch geschieden ist, hat meinem Vater wohl gegeben.“

„Vielleicht finde ich des Rätsels Lösung, wenn ich an Ort und Stelle bin. Ich danke Ihnen jedenfalls, daß sie mir diese so wertvolle Aaregung mit auf die Reise geben. Und ich danke Ihnen, daß Sie — mir so viel — Vertrauen schenken. Ihr persönliches Eigentum kann ich nicht annehmen.“

„Hoffentlich hilft es Ihnen auch bei Ihrer Arbeit!“

„Ganz bestimmt, Fräulein Petra, ich bin wirklich, ich möchte sagen — ergriffen von diesem Kriegstagebuch. Das gibt einen ganz neuen Ausblick. Ich sahte dahin, wo vor zwanzig Jahren unsere Soldaten gekämpft und geblutet haben, und wo seitdem vielleicht kein Deutscher mehr unterwegs war. Wie viele Länder gibt es auf

der Welt, die Deutsche kämpfen und sterben haben und heute keinem Deutschen mehr Heimatrecht bieten... Ich werde ein ganz anderes Verhältnis zu dem Land haben, wenn ich das Tagebuch mitnehme. Zumal es Menschen waren, die mir persönlich nahe stehen — ich meine — Sie verstehen mich schon, Petra!“

Framm wagte eine innere Annäherung zu dem Mädchen nur verhalten und weil ihn das Gespräch geradewegs dahin trieb. Wer das mit dem „persönlich nahe stehen“ schon zuviel gesagt? Etwas verlegen machte er sich daran, Petras Abschrift zu durchblättern und in großen Zügen mit dem Original zu vergleichen. Das Tagebuch selbst als unerwartetes Erinnerungsgeld mußte er auf keinen Fall mit sich nehmen. Auch, was der Weltkriegsoldat Hellwig schreiben über seine Sehnsucht nach Frau und Kind niedergeschrieben hatte, durfte den Reporter Framm nicht kümmern. Er hatte selbst Petra nahegelegt, ihm eine Abschrift zu machen und das alles Persönliche wegzulassen...

Die gedankenvolle Stille über dem Tagebuch unterbrach ein herrliches Summen des Telefons. Petra meldete sich. „Rufen hier... Hellwig. Ja, der ist noch im Hause... Ich werde ihm Bescheid sagen. Sie können den Herrn ins Besprechungszimmer führen... Doch, bitte, gehen Sie nur, ich bleibe vorläufig noch im Haus und sehe mal nach, ehe ich weggehe. Schluß.“

„Ein Herr ist vorne“, wandte sich Petra dann, den Hörer auflegend, an Framm. „Ein Herr, der Sie unbedingt noch sprechen möchte.“

„Wah? Jetzt noch? Ich hab doch nichts mehr zu erledigen. Ka soll'n mal sehen. Im Besprechungszimmer ist er?“

„Im Besprechungszimmer. Sie möchten den Mann dann selbst hinausbringen; die Mädels vorne haben Feierabend.“

Der Reporter, der Herrn Framm erwartete, war ein Fremder. Breitbeinig hand er da, unterteilt, fast dick, aber mit einem Gesicht über dem behäbigen Körper, das von verhaltenen Energien sprach. „Hollheimann“, schätzte Framm den Fremden ab, der ihm höflich entgegen trat. Doch dieser stellte sich als Kaufmann vor, als Kaufmann Peterfen aus Kopenhagen. Er habe von Framms neuer Reise erfahren. Nach Palästina... sehr interessant... Peterfen habe Geschäftsfreunde in Palästina... Genau genommen, noch weiter unten, in Transjordanien. Ob Framm bis nach Transjordanien kommen werde?

„Das ist davon abhängig, ob ich von den Mandatsbehörden die Einreisegenehmigung bekomme. Hier läßt sich das noch nicht entscheiden.“

„Warum sollen Sie die Erlaubnis nicht bekommen, — als Journalist? Wenn Sie dann also hinfommen — sprechen Sie eigenmächtig Arabisch, Herr Framm?“

(Fortsetzung folgt.)

Ulm. (Das besuchte Theater.) Das Spieljahr 1943/44 brachte dem Ulmer Stadttheater einen neuen Rekord. Obwohl das mehr als 150 Jahre alte Haus als die älteste noch in Betrieb befindliche Bühne Deutschlands nur 487 Sitzplätze zählt, hat sich die durchschnittliche Besucherzahl, mit der das Ulmer Stadttheater schon bisher im Reich an der Spitze stand, in der jetzt zu Ende gegangenen Spielzeit von 594 auf 607 weiter erhöht. Das bedeutet, daß sich jeder fünfte Theaterbesucher mit einem Sitzplatz begnügen mußte, was der Theaterfreudigkeit der Ulmer ein glänzendes Zeugnis ausstellt. Die Zahl der Schauspielaufführungen stieg von 136 auf 168, die der Operenaufführungen von 117 auf 149, während die Zahl der Operettenaufführungen von 176 auf 103 zurückgegangen ist.

Mühlhausen, Kr. Rottweil. (Vom Schlag getroffen.) Während der Feuerprobe wurde der Landwirt und Fabrikarbeiter Franz Schömer aus Mühlhausen, Kr. Rottweil, vom Schlag getroffen. Er war sofort tot.

Schöntal i. B. (Zu Tod geführt.) Auf der Heimfahrt von Wollach nach Schöntal i. B. kam der Schneiderinnungsmeister M. Herzog mit seinem Fahrrad in einer Kurve so unglücklich zu Fall, daß er mit einem schweren Schädelbruch ins Rädt. Krankenhaus Schöntal eingeliefert werden mußte, wo der Verunglückte tags darauf seinen Verletzungen erlegen ist.

Sechzig Jahre Reichsanfallversicherung

Die Reichsanfallversicherung blüht am 6. Juli auf ein sechzigjähriges Bestehen zurück. In Krieg und Frieden arbeiten ihre Träger — in der Wirtschaft vor allem die Berufsgenossen-

schaften, außerdem Reich, Länder, RSDAP, Gemeinden, Gewerkschaften — für Wohlfahrt, Volksgesundheit und Volkswirtschaft.

Die deutsche Sozialversicherungs-Gesetzgebung der vier Jahre des vorigen Jahrhunderts war in der ganzen Welt ohne Beispiel. Sie stellte eine sozialpolitische Großtat dar, die für alle Kulturstaaten im Laufe der Zeit Vorbild geworden ist. Noch heute dient vor allem die Unfallversicherung in ihrer einzigartigen deutschen Entwicklung für andere Länder vielfach als Richtungsweiser.

In unserer Reichsanfallversicherung besitzen wir eine schlagkräftige und lückenlos arbeitende Organisation zum Kampf gegen die Arbeitsunfälle und ihre Folgen. Technische und psychologische Unfallverhütung, durchgeführt von zahlreichen technischen Aufsichtsbeamten, dienen mit Erfolg der Herabdrückung von Zahl und Schwere der Unfälle in den Betrieben. Da nach einem Unfall regelmäßig fachärztliche Hilfe den Gang der Heilung sowie die möglichst vollständige und baldige Wiedergewinnung der Erwerbsfähigkeit entscheidend beeinflusst, sorgt das Heilverfahren der Berufsgenossenschaften erforderlichenfalls für einwöchige Eingreifen des Facharztes und für Heilanstaltspflege in besonders ausgewählten Krankenhäusern. Die Berufsjorge bietet Ausbildung, Umschulung oder Hilfe zur Erlangung einer Arbeitsstelle. Wesentliche Unfallfolgen, die trotz bestmöglicher Heilversuche zurückbleiben, werden durch laufende Unfallrenten entschädigt. Witwen und Waisen tödlich Verunglückter erhalten ohne Rücksicht auf ihre Bedürftigkeit und ihr Einkommen Hinterbliebenenrenten.

Die Flucht vor geregelter Arbeit

Stuttgart. Die 24 Jahre alte Rheinländerin Gertrud G. wurde vom Amtsgericht Stuttgart wegen Dienstpflichtverletzung und Artundentfaltung zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte, eine abgeleitete Feindin geregelter Arbeitsstunden, jehte in Zeit von acht Monaten nicht weniger als 90 Tage im Geschäft, teils unentschuldig und teils unter Berufung auf ihr angebliches Magenleiden. Als ihr Versuch, aus ihrem Betriebsverhältnis entlassen zu werden, misslungen war, schickte sie ihren Firma ein von ihr gefälschtes und mit dem Namen eines Arztes unterzeichnetes Schreiben ein, demzufolge ihr Vater einen Schlaganfall erlitten habe, weshalb sie zu Hause unentbehrlich sei. In Wahrheit ist sie schon seit früher Jugend Vollwaise.

Rundfunk am Montag, 10. Juli

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Eine geschichtliche Sendung. Der britische Imperialismus. 11.30 bis 11.40: Der Frauenpiegel. 14.15 bis 15.00: Hamburger Unterhaltungspoppele Jan Hoffmann spielt. 15.00 bis 16.00: Humor in Lied und in der Instrumentalmusik. 16.00 bis 17.00: Otto Dobrindt dirigiert. 17.15 bis 18.30: Musikalische Unterhaltung aus Wien. 18.30 bis 19.30: Der Zeitspiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 22.00: Für jeden etwas.

Bestorben

Kochdorf; Theodor Soff, Reichsbahnsekretär; Geddingen; Wilhelm Fischer, 34 J.; Calmdach; Käthe Pfeiffer, geb. Seyfried, 35 J.

Bestandteil für den gesamten Inhalt: Dieser Tag in Nürnberg, Sonntag. Ebdy. Druck u. Verlag: Carlbrüder Druck, Nürnberg, J. 3. Postfach 107

Speisekartoffelversorgung

1. Die Bestellscheine der neuen Bezugsausweise für Speisekartoffeln für die 64. bis 68. Zuteilungsperiode sind ungültig. Die Ausgabe von Frühkartoffeln auf die einzelnen Wochenabschnitte darf nur auf Grund eines besonderen Auftrages, in dem die abzugebende Menge jeweils bekanntgegeben wird, erfolgen.

2. Die Versorgungsberechtigten, die auf den laufenden Bezug von Speisekartoffeln angewiesen sind, können neben den Kartoffeln, die voraussichtlich auf den neuen Bezugsausweis für die 64. bis 68. Zuteilungsperiode aufgerufen werden, auch noch auf den Bestellschein und die Wochenabschnitte der 64. Zuteilungsperiode des alten Bezugsausweises je Kopf und Woche 2,5 kg Speisekartoffel alter Ernte beziehen.

Calw, den 4. Juli 1944 **Der Landrat**

Berneck

Zu dem am Dienstag, den 11. Juli 1944 stattfindenden

Krämer-, Vieh- und Schweine-Markt

ergeht hiermit Einladu.: g.

Der Bürgermeister

Schwimmbad in Pfalzgrafentweiler

von morgens 9.00 Uhr bis 12.00 Uhr
und von 14.00 Uhr bis 20.00 Uhr wieder geöffnet.

Der Bürgermeister.

Egenhausen, 7. Juli 1944.

Dankagung

Für die vielen Beweise der herzlichsten Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Gattin und Mutter

Christine Dingler
geb. Hafer

die trostreichen Worte des Herrn Pastors Kehler, dem Singchor und für die Kränzspendungen auf diesem Weg unsern herzlichsten Dank.

Familie Dingler

Rehmühle, 7. 7. 44

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme beim Heidenob unseres lieben Sohnes und Bruders

Karl Schraff
Oberlehrling

danken wir herzlich. Besonderen Dank sagen wir dem Herrn Pfarrer und dem Sing- und Posaunenchor. Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Karl Schraff
mit Angehörigen.

Voigtländer-Kameras und Objektive.

Sie legen Zeugnis ab vom hohen Stande der weltbekanntesten deutschen Foto-technik und werden wieder, nach dem Kriegsgeschehen, im Vordergrund des Wettbewerbes stehen.

Verloren

Geldbeutel in der oberen Stadt.

Abzugeben gegen Belohnung im Gasthaus z. Adler

Gefunden

eine Damearmbanduhr ohne Band, ein Schlüsselbund mit Kassenchrankschlüssel.

Abzuholen Rathaus Zimmer 12

Ein Paar schöne **Stiere**

zirka 18 Jtr. schwer, werden auch einzeln abgegeben, hat zu verkaufen

Theurer zur „Krone“
Hochdorf, Telefon Amt

Verdunklungs-Rollos

in folgenden Größen sofort lieferbar:

Serie II	Serie V
110/220 RM 4.50	100/250 RM 3.90
120/220 - 4.80	110/250 - 4.20
130/220 - 4.85	120/250 - 4.55
140/220 - 5.70	140/250 - 5.15
230/220 - 9.-	160/250 - 5.90
	180/250 - 6.40

Teppich-Fischer
Stuttgart, Königsbau
Tel. 26 798

Deutsches Rotes Kreuz
Ver. (w.) Altensteig

Dienstag, den 11. Juli, 20 Uhr Dienst im unteren Schulhaus. Geld für Loh mitbringen.

Pilzmännchen spricht Vergiss mich nicht!

Bitte stellen wertvolle Essig- und Weineid. Sie ergeben reichhaltige, wohlschmeckende Gerichte und helfen mit der deutschen Nahrungsmittelwahrung.

Sonnenpilz

Gerder's

plante Würze mit Zusatz von Pilzextrakt
HAMBURG-WANDSBEK

1919 1944

25 JAHRE

F. Losberger
Plan- und Zellfabrik
NEILBRONN & N.

Kirchlich: Nachrichten

5. Sonntag nach Trin. 8.30 Uhr Christenlehre. 9.30 Uhr Gottesdienst. 10.30 Uhr Kindergottesdienst (Tausen).

Dienstag 20.15 Uhr Bibelabend für Männer und Jungmänner. Mittwoch 20 Uhr Bibel- und Kriegsbefund. Anschließend Versamm. der Helfereinnen. Donnerstag 20.15 Uhr Co. Mädchenkreis.

Spielberg: 9 Uhr Gottesdienst. 1/2 11 Uhr Kinderkirche. Egenhausen: 1/2 10 Uhr Kinderkirche. 13.30 Uhr Gottesdienst.

Böfingen: 1/2 11 Gottesdienst. Bötzingen: 1/2 11 Uhr Gottesdienst. Oberschwandorf: 1/2 9 Uhr Gottesdienst.

Grömbach: 1/2 9 Uhr Christenlehre, Söhne und Töchter. 1/2 10 Uhr Gottesdienst.

Wörnersberg: 11 Uhr Gottesdienst (Opfer für innere Mission). 13 Uhr Christenlehre, Söhne und Töchter.

Edelweiler: 14.30 Uhr Bibelstunde.

Methodistengemeinde

Sonntag 1/2 10 Uhr Predigt, 11 Uhr B.-Schule. Mittwoch, 20 1/2 Uhr Bibel- u. Gebetsstunde.

nach dem Gebrauch in den Mülleimer?

Aber nicht Denken Sie doch bitte an die Mülltonnen und Abfallmülltonnen von Packungen aller Art, die täglich verbraucht werden und die wir wiedergewinnen müssen, weil es sich dabei um wertvolles Aluminium handelt. Verbrauchsgegenstände gehören also nicht in den Mülleimer, sondern in die Altschrotttonnen!

Denkst Du daran?

Viele unserer Volkswirtschaftlichen Versicherungen haben Wohnungswesen verschonen müssen. Zur Wahrung aller Ansprüche auf die Verteilung mit uns nicht abgeben. Geben Sie uns jede Adressenänderung unter Angabe der Nummer des Versicherungsscheines auf. — In Urgegen stellen wir nach wie vor alle wünschenswerten Wünsche auf Neuveränderung.

DER BETRUGSDIENST DER VOLKSWIRTSCHAFT

Milchstr. 6
Gut. Pforsheim
Marktplatz 4

Erlsen

Die WECK-Ölkrone — wald fruchtiger Anblick für die Hausfrau, wie wichtig für die Versorgung der Familie mit wertvollem Nahrungsgut und wie einfach ist das „Einwickeln“ dieses empfindlichen Gemüses, wenn die Vorschriften unserer „Kleinen Lehranweisung“ genau eingehalten werden. Diese Lehrschritt mit genauen Anleitungen und vielen Rezepten erhalten Sie kostenlos bei jeder WECK-Verkaufsstelle, oder — falls dort nicht mehr erhältlich — gegen Entsendung dieser auf eine Postkarte geliehene Karte direkt von der Lehr- und Versuchsstelle J. WECK & Co., (17a) Offingen/Obd.

SATINA für alle, die keine Feife vertragen!

Satina besteht aus Hautweiß und milden Ölen. Deshalb wird es von empfindlicher, ja kranker Haut vertragen. Nur auf Seifenkarte. Flasche — 85

SATINA
AUS DER KAISER-BOBAX-FABRIK

Todesanzeige **Eckhausen, den 7. Juli 1944.**

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Gottlob Dengler
Fördermeister

im Alter von nahezu 69 Jahren ganz unerwartet rasch in die ewige Heimat abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

die Gattin: **Marie Dengler** geb. Schäfer mit Kindern.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 9. Juli, 13.30 Uhr statt.

24-jähriges Mädchen sucht für sofort

Stelle

in Wirtschaft oder Kasse mit kleiner Landwirtschaft. Kochgelegenheit erwünscht. In erst. in der Geschäftsst.

Sehmeck- und zu süß befunden

Durch unser Süßholz-Sacharin wird zwar nichts ersparbar, aber überflüssige Speisen können nicht, und ein reichhaltiges Essen wandert hoch oft in den Abfallimer. Aber also dankbarer Helfer finden und nichts unbenutzt lassen will, der verwende Süßholz-Sacharin mit früherer Sparsamkeit.

Deutsche Süßholz-Gesellschaft
m. b. H. Berlin W 36

Der Erfolg jeder Maßnahme wird noch gesteigert durch sorgfältigen Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kann, als er braucht, dann werden nicht wenige alles, sondern alle genug erhalten. — Dies gilt ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

VAUEN

Schutzmarke

„VAUEN“ pfleglich behandeln, denn wir können z. B. Kriegsbekämpfung keine Reparaturen ausführen. — In diesem Bescheid müssen wir Ihnen viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behandeln Sie VAUEN-PFEIFEN NÜRNBERG

Flamex

Markenfrei

für schmutzige Hände

AUS DEN SEIFENWERKEN FLAMPIER

Der Friede bringt das Gute wieder!

Auch die gute Sunlicht Seife, die so manche Hausfrau heute sehr vermisst. Da aber die hochwertigen Fette und Öle, die zu ihrer Herstellung dienen, heute an kriegswichtigen Stellen gebraucht werden, so gen wir wie bei so vielen anderen Dingen:

ARZNEIMITTEL

VAUEN

Schutzmarke

„VAUEN“ pfleglich behandeln, denn wir können z. B. Kriegsbekämpfung keine Reparaturen ausführen. — In diesem Bescheid müssen wir Ihnen viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behandeln Sie VAUEN-PFEIFEN NÜRNBERG

Büdo

Luxus-Schuhcreme

Vertrauen!

ARZNEIMITTEL